

## Hope fight love - 150 Jahre Clara Ragaz

**Zum 150. Geburtstag der Pazifistin, Feministin und Sozialistin Clara Ragaz hat die Zeitschrift Neue Wege zusammen mit der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich zu einem dreitägigen "Festival" unter dem Motto "Hoffen Kämpfen Lieben" eingeladen. Es ging dabei nicht nur um die eindrückliche Biographie der Geehrten sondern vor allem auch darum, sie als Impulsgeberin für die Herausforderungen von Heute zu verstehen.**

*Hannes Lindenmeyer*

Die Wahrnehmung von Clara Ragaz stand jahrzehntelang im Schatten ihres Ehemannes, dem Theologen und Mitgründer der Bewegung der religiösen Sozialisten, Leonhard Ragaz. Von ihm liegt ein enormer politischer und theologischer Nachlass vor. Die wenigen Dokumente von Clara deuten aber darauf hin, dass in entscheidenden Wendungen im Leben der beiden Ragaz sie die eigentliche Impulsgeberin war: Clara war Pazifistin, als Leonhard noch als Feldprediger amtete; 1913, nach den Erfahrungen des Zürcher Generalstreiks, war sie es, die vor ihrem Mann in die Sozialdemokratische Partei eintrat; die Idee, vom noblen Zürichberg "hinunter ins Arbeiterviertel" zu ziehen und hier ein "Settlement" aufzubauen – das Gemeinschafts- und Bildungshaus Gartenhof – baut auf Claras Erfahrungen im Austausch mit den Pionierinnen der internationalen Settlement-Bewegung auf.

### **Impulse einer kritischen Sozialarbeiterin**

Als die beiden Ragaz 1908 nach Zürich kommen - Leonhard tritt eine Professur an der Uni an – engagiert sich Clara für Verbesserungen der prekären Arbeitsverhältnisse der Heimarbeiter\*innen; sie hilft mit am Aufbau der "Sozialen Käuferliga": aus heutiger Sicht ein "Label", das die Käufer\*innen dazu bringen soll, bei der Wahl von Produkten die Arbeitsbedingungen der Produzent\*innen zu berücksichtigen. Mit Erfolg: Es können wichtige Verbesserungen erreicht werden. Mentona Moser holt Clara an die von ihr gegründete "Soziale Frauenschule Zürich", Vorläuferin der heutigen Schulen für Soziale Arbeit. Die beiden Frauen sind überzeugt, in der sozialen staatlichen und karitativen Hilfstätigkeit fehle "das Begeisterungsmoment", der Glaube an eine Zukunft, die Elend und Armut reduzieren werde. Die Opfer der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sollten als selbständige Akteure für einen (gerechten) Zukunftsstaat vorbereitet werden. Soziale Arbeit dürfe sich nicht auf Hilfe in Notlagen beschränken sondern müsse sich "für eine Gesellschaftsordnung einsetzen, die die Möglichkeit ausschaltet, dass einzelne Menschen darben müssen während andere ohne ihr Zutun im Überfluss leben."

Am Festival wurden in einem Workshop unter dem Titel "Soziale Arbeit – ein gutes Leben für alle" die Impulse der beiden Pionierinnen mit ihrem Postulat, hilfebedürftige Opfer zu ermächtigen, Akteure für gesellschaftliche Veränderungen zu werden, als nach wie vor hoch aktueller emanzipatorischer Ansatz im Sinne von "Empowerment" beurteilt. Eine professionell ausgebildete Gassenarbeiterin aus Bern – sie hat ihre Diplomarbeit zum Thema "Soziale Arbeit im Neoliberalismus" geschrieben - forderte, Soziale Arbeit dürfe sich nicht aufs reagieren beschränken sondern müsse "systemkritisch sein". Dies sei – so die ehemalige Zürcher Sozialamtsvorsteherin Monika Stocker – allerdings eher in einer NGO möglich als in staatlichen Institutionen. Sie habe sich daher für die Auslagerung der Asylorganisation aus der städtischen Verwaltung eingesetzt. Staatsunabhängige Institutionen hätten die Chance, mit Berufung auf die übergeordneten Menschenrechte enge gesetzliche Vorgaben in Frage zu stellen und aufzuzeigen, dass es andere Lösungen braucht.

## **Impulse einer kritischen Sozialistin**

In ihrer Rede am internationalen Frauentag 1919 in der Kirche St. Jakob mit dem Titel "Die Revolution der Frau" bezieht Clara Ragaz klar Position: "Der Sozialismus will eine vollkommene Umgestaltung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Wir wollen eine neue Welt schaffen. Diese neue Welt kann sich nur in der Masse aufbauen, als die alte niedergerissen ist." Clara warnt: Der Kampf wird hart sein, "kaltherrige Berechnung" auf Seiten der Reaktion, "wilde Leidenschaft" auf der revolutionären Seite. "Revolution" ist in den Hungerjahren nach dem 1. Weltkrieg ein Hoffnungs-Wort, die Überwindung der Klassengesellschaft für Clara eine Notwendigkeit um aus Armut, Elend und Ausbeutung herauszukommen.

In einem Festival-Workshop stellten zwei junge Theologinnen aus Deutschland, die zu Clara Ragaz forschen, fest, sie hätten am letzten Frauentag am 8. März in Leipzig gerne so deutliche Worte gehört, wie in Claras Rede von 1919. Mit dem Klassenbegriff benenne Clara die Verantwortung des "Systems" klar, während heute mehrheitlich von "Schichten" oder "Milieus" gesprochen und so das Grundübel, der Kapitalismus, verschleiert werde. Mit dem Slogan "Wir sind die 99%" finde seit der Occupy -Bewegung allerdings ein Revival des Klassenbegriffs statt.

Clara stellt in ihrer Rede an der Frauenstimmrechtstagung 1915, mitten im Krieg, aber auch zum Sozialismus kritisch differenzierend fest: "Ein Sozialismus, der nur die Herrschaft und Gewalt einer Klasse anstrebt, kann nicht den Anspruch erheben, wirklich Friedensbringer zu sein." An anderer Stelle warnt sie vor "Revolutionären, die nur noch ihrem eigenen Willen folgen und diesen andern als Joch auferlegen und damit neue Unterdrückung schaffen." Sie teilt damit die Haltung ihres Zeitgenossen und Nachbarn, dem Armenarzt und Anarchisten Fritz Brupbacher, der "die Diktatur des Proletariats unterstützt, aber nicht die Diktatur einer Partei weil so aus Parteibonzen Diktatoren werden." Wie recht haben die beiden wenn wir an die Zeit des "Grossen Terrors" unter Stalin zwischen 1936 und 1938 oder an die Lage heute in Nicaragua denken.

## **Impulse einer kritischen Feministin und kritischen Pazifistin**

1915 gründet Clara mit Weggenossinnen das Schweizerische Komitee für dauernden Frieden, das sich der "Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" (IFFF) anschliesst. Clara wird Delegierte des Schweizer Zweigs, 1929 Copräsidentin dieses weltweiten Frauen-Netzwerkes für Frieden und Gerechtigkeit. Am internationalen Kongress in Zürich 1919 wird ein "Frauen-Generalstreik gegen den Krieg" und die "Gleichstellung der Frauen in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung" gefordert, Forderungen die ein halbes Jahrhundert später in der Schweiz immer noch hochaktuell sind: erster Frauenstreik 1991, Frauenstimmrecht 1971. Clara widerspricht aber der Behauptung, wenn die Frauen mitbestimmt hätten, wäre es nicht zum Krieg gekommen, Frauen seien vom Geschlecht her Pazifistinnen. Clara erinnert daran, Frauen hätten sich 1914 genau so von der Kriegsbegeisterung hinreissen lassen wie Männer.

Punkto Pazifismus nimmt Clara 1936, in der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs, Abschied vom absoluten Pazifismus: Der Kampf gegen Faschismus müsse auch mit Waffen geführt werden, wir sind "gegen einen Zuschauerpazifismus". Diese differenzierte Neupositionierung ist seit dem russischen Angriff auf die Ukraine als Beitrag in der Debatte der schweizerischen Friedensbewegung wieder hoch aktuell geworden. So wie zum Sozialismus stellt sie sich auch zu Pazifismus und Feminismus: "Eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte will, eine Friedensbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges nicht aber seiner tiefen Ursachen hinarbeitet, können nicht den Anspruch erheben, Friedensbringer zu sein."

## **Hope fight love**

Für die über 700 Teilnehmer\*innen aus der Schweiz und Deutschland hat das "Clara Ragaz-Festival" wichtige und nachhaltige Impulse angestoßen. In den verschiedenen Workshops und Podien haben sich Politiker\*innen zur Frage der Parteiarbeit in komplexen innen- und aussenpolitischen Fragestellungen ausgetauscht, Friedensaktivist\*innen nach Positionen in einer verwirrenden Zeit heisser Kriege gesucht, Soziantätige, Feministinnen, sozial Engagierte nach ihren Rollen in der kapitalistischen Gesellschaft gefragt. Das Motto der Tagung war treffend: Auch in hoffnungslosen Zeiten darf die Hoffnung nicht sterben, braucht es Überzeugung und Mut zum Kämpfen und trotz "wilder Leidenschaft" kritisches Denken um den Kampf im Zeichen der Liebe und nicht der Gewalt zu führen. Solche differenzierte Positionen einer engagierten Kämpferin in einer klaren, heute noch aktuellen Sprache ohne jedes frömmelerische Pathos haben die Teilnehmer\*innen beeindruckt und angeregt zum Denken und Handeln in schwierigen Zeiten.

Dieser Artikel ist am 31.10.2024 in der Nummer 925 der Zeitschrift "A-Bulletin" erschienen.